№ 16.

Donnerstag, am 6. Februar 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Marquise von Brinvilliers.

(Fortsetzung.)

Der letzte Schlag der sechsten Stunde war eben von der Thurmuhr der Carmeliter verhallt, als ein schwarzgekleideter, großer, trockener und magerer Mann, von tückischem Gesicht, mit ängstlichen Schritten eintrat und rings um sich blickte, wie um zu sehen, ob er nicht verfolgt würde und ob sich Niemand im Vorzimmer versteckt hätte. Er that einen Schritt, während er sich noch an die Thür hielt, richtete sich auf, duckte sich nieder, wagte einen zweiten Schritt und musterte mit seinen kleinen grauen Aeugelein alle Winkel dieses Zimmers. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er allein war, sagte er, auf das Laboratorium hinweisend: Er muß drin sein. Er ging, während er dieselben Vorsichtsmaaßregeln gebrauchte, bis an den Teppich, hob ihn in die Höhe, und indem er die Augen an die Thüre drückte, versuchte er es, durch einige Ritze zu erspähen, was in dem andern Zimmer vorginge. Da er aber nichts bemerken konnte, ging er auf den Fußspitzen zurück und schloß die Eingangsthüre zu.

Von dieser Seite wenigstens habe ich keinen Ueberfall zu fürchten. O! Herr von Sainte-Croix — murmelte er, indem er ein Paar Pistolen aus der Tasche zog — Sie sind schlau, ich geb' es zu, aber an mir haben Sie den unrechten Mann gewählt. Ich habe den Sinn Ihres Briefes richtig aufgefaßt. Das „Von Herzen der Ihre" verrieth mir genug. Wir wollen sehen, ob alle meine Maaßregeln zweckmäßig getroffen sind — dabei machte er nochmals die Tour durch das Zimmer — die Thüre ist wohl verschlossen, unten an dieser Treppe stehen zwei bewaffnete Bediente, welche bei dem ersten Rufe herbeieilen und durch dieses Fenster einsteigen. Und meine Pistolen sind auch gut; es kann mir nur gelingen. Wohlan! heute muß ich Besitzer des Geheimnisses von der Umwandlung der Metalle und den bewundernswerthen Giften des Herrn Sainte-Croix werden!

Er hob den Teppich in die Höhe und klopfte drei Mal an die Thüre des Laboratoriums. In dem Momente ließen sich Schritte auf der Treppe vernehmen, und eine Stimme von unten rief: Oeffnet, im Namen des Königs!

Im Namen des Königs! — wiederholte Belleguise erbebend — ich bin verloren! Wohin fliehen, wo mich verbergen?

Der Riegel der Eingangsthüre gab unter den wiederholten Schlägen der Häscher der Gerichtsbarkeit nach; ein Commissarius, von einem Büttel und acht Soldaten begleitet, trat ein.

Bemächtigt Euch dieses Mannes! — sagte der Beamte, auf Belleguise zeigend.

Sie irren, schätzenswerther Beamter, ich bin nicht der, welchen Sie suchen; ich bin nur gekommen . . . Hören Sie mich doch . . . Herr Picard . . .

Halt's Maul! versetzte der Commissarius trocken. Er befahl zwei Soldaten, Belleguise zu durchsuchen, und zwei andern, die Thüre des Laboratoriums einzustoßen.

Eine solche Kränkung leide ich nimmermehr — sagte Belleguise, indem er sich sträubte und aus den Händen der Häscher zu befreien suchte. Liebenswürdiger Herr Picard, ich bitte Sie fußfällig darum, lassen Sie mich los; ich schwöre Ihnen, daß nur ein Zufall —

Indem er sich dabei bewegte, fiel eine seiner Pistolen auf die Erde.

Eine Pistole bei Euch, und in diesem Hause . . . o, ich sehe, der Zufall hat Ihnen einen sehr schlechten Gedanken eingegeben! — versetzte Picard ironisch.

Sie wissen, daß ich Kirchenvorsteher meiner Parochie und der anständigste Mann bin.

Die Gerichte werden darüber entscheiden; was mich betrifft, so erfülle ich meine Pflicht, indem ich Sie arretire.

Die Thüre des Laboratoriums gab endlich nach. Man trat ein und fand auf dem Fußboden den entseelten Körper Sainte-Croix. Die Glasmaske war gesprungen, und die Ausdünstung der Gifte hatte den Alchymisten getödtet. Die Soldaten und der Büttel bemächtigten sich der Papiere, die auf dem Schreibtische lagen, und überreichten sie dem Commissarius.

Der Zufall verläßt Sie — sagte dieser zu Belleguise, während er ihm ein Packet Briefe zeigte — können Sie Ihre Signatur leugnen?

Belleguise erstarrte.

Unbesonnener — sagte der anständige Rentier ganz leise hin — was habe ich gethan! Ich bin verloren!

Ich fürchte es; — sagte ein Soldat, mit einer sehr plump lachenden Miene.

Picard las noch mehre andere Papiere aufmerksam durch. Er rief seinen Büttel zu sich heran, sagte ihm Etwas leise in's Ohr und sprach dann laut: In's Hotel der Frau von Brinvilliérs.

IV.

Das Kloster.

In einem großen gewölbten Saale, mit Heiligen-Bildern geschmückt und von Fenstern mit bunten Scheiben erhellt, saßen auf einer Bank von eichenen Brettern drei junge Mädchen, in das weiße Costüm der Schwestern von der Heimsuchung Mariá gekleidet.

Ich übergehe die Nebendinge, die nur mich angehen und Euch wenig interessiren würden, mit Stillschweigen — sagte die Jüngste der drei Nonnen, welche eben einen Brief las — und komme zu dem großen Ereignisse, welches gegenwärtig ganz Paris beschäftigt. Höret, meine Schwestern, was mir mein Bruder, einer der schönsten und liebenswürdigsten Officiere des Regimentes von Tracy, darüber schreibt:

Im Jahre 1658 besaß mein Regiment einen braven, unbegüterten Capitain, Namens Sainte-Croix. Dieser wurde, auf mir unbekannte Weise, der Freund des Marquis von Brinvilliérs, Oberst im Regimente der Normandie. Dieser stellte ihn seiner Frau vor, und bald hatte sich ein Liebesverhältniß angesponnen. Die Sachen gingen eine Zeit lang gut, der Adel drückte bei den Intriguen der Marquise und den thörichten Liebschaften ihres Gatten die Augen zu; aber der Vater der Frau von Brinvilliérs erlangte einen Verhaftsbefehl vom Könige und ließ Sainte-Croix in die Bastille stecken. Die Gefängnisse sind gegenwärtig so schlecht eingerichtet, liebe Schwester, daß diejenigen selbst, welche unschuldig hineingekommen, sie als Verbrecher verlassen.

Sainte-Croix lernte in der Bastille einen italienischen Giftmischer, Namens Exili, kennen, der ihm das Mittel gab, sich an dem Civil-Lieutenant zu rächen. Als er im Jahre 1661 frei geworden war, schnitt er die Verfolgungen Aubray's dadurch ab, daß er ihn vergiftete. Aubray's beide Söhne schöpften über dessen plötzlichen Tod Verdacht, und ließen die Leiche von Aerzten öffnen; aber man entdeckte keine Spur von Gift. Ein Jahr später war von der Familie des Herrn von Aubray nur noch die Frau von Brinvilliérs am Leben.

Diese drei Todesfälle erregten den Verdacht der Justiz. Man stellte Nachforschungen an, unterwarf Unschuldige der peinlichsten Untersuchung, aber die wahren Schuldigen blieben, wie immer, unentdeckt, und ohne einen sehr wunderbaren Umstand würden sie es vielleicht heute noch sein. Es war folgender: Der Polizei-Commissarius Picard hatte geheime Winke erhalten, und begab sich eines Tages zu einem gewissen von Breuille, der am Meaubert-Platz wohnte. Wie groß war sein Erstaunen, als er in diesem Hause einen reichen und angesehenen Rentier des Viertels Saint-Marcel, aber den Herrn von Breuille (der kein Anderer war, als Sainte-Croix) durch seine eigenen Gifte getödtet fand. Nun sind verschiedene Gerüchte im Umlauf: Die Einen behaupten, Sainte-Croix sei unschuldig, und während er mit der Auffindung des Steins der Weisen beschäftigt war, vergiftet worden; die Andern meinen: die Schuld der Giftmischerei laste auf ihm; allgemein versichert man aber, schleunige Hilfe habe ihn wieder in's Leben gebracht. Warum zieht man ihn nun nicht vor Gericht? Will man erst die Gefangennehmung seiner Mitschuldigen abwarten, bevor man seine völlige Wiederherstellung bekannt macht? Ich weiß es nicht.

Die Eröffnung eines Kästchens brachte Beweise seiner Schuld. Man fand eine Correspondenz, die er mit Frau von Brinvilliérs, den Herren Belleguise, Pennautier, von Caumont und andern Personen von sehr hohem Range unterhalten hatte.

Dieser Briefwechsel beschuldigte die Marquise von Brinvilliérs, ihren Vater vergiftet zu haben, Belleguise und Pennautier mehrer Verbrechen, die sie mit Hilfe der von Sainte-Croix bereiteten Gifte verübt hatten. Außerdem bezeichnete er einen ehemaligen Bedienten von Sainte-Croix, Namens Lachaussée, als das Hauptwerkzeug, dessen sich diese nichtswürdige Marquise und ihr Geliebter bedient hatten.

Der Commissarius, über eine Entdeckung, deren er sich gewiß nicht vermuthend war, erstaunt, begab sich sofort in das Hotel der Frau von Brinvilliers, aber dort fand er keine Seele mehr. Die reiche und schuldige Erbin der Aubray war denselben Tag abgereist, um sich in ein Kloster zu begeben.

In ein Kloster? — unterbrachen die beiden Nonnen die junge Vorleserin — und in welches? — setzten sie neugierig hinzu.

Hättet Ihr mich auslesen lassen, so würde ich Euch die Mühe erspart haben, mir in's Wort zu fallen; — versetzte Amalie etwas pikirt.

Um sich in ein spanisches oder italienisches Kloster zu begeben. So viel konnte man aus ihrem alten, tauben, hartnäckigen, fast blinden und seiner Gebieterin ganz ergebenen Haushofmeister nur herausbringen. Herr Picard untersuchte alle Papiere und ging dann fort. Da bemerkte er, als er eben vor dem Hause des Herrn von Caumont vorbeiging, einen großen Auflauf von Menschen. Er tritt hinan und vernimmt, ein Diener des Herrn von Breuille (Sainte-Croix) habe die Bedienten des Herrn von Caumont durch Bestechung verleiten wollen, einen gewissen Liqueur in die Weine ihres Herrn zu gießen. Picard nimmt Lachaussée — denn der war es — fest und bringt ihn nach dem Gerichtshofe.

Dieser erbärmliche Kerl verrieth, ohne Zweifel, um sich zu retten, die Marquisin und Sainte-Croix. Aber man nahm auf seine Angaben keine Rücksicht, und am 4. März 1673 wurde er auf dem Grèveplatz, unter dem Freudengeschrei des Volkes, lebendig gerädert.

In dem Augenblicke, da ich Dir schreibe, ist der Marquis in einem Duelle getödtet worden, durch welches er die Ehre einer Schauspielerin, Namens Eulalia, vom Theater Petit-Bourbon, rächen wollte.

Doch ich will jetzt, meine Schwester, von etwas Anderm, von Deinem Alfred sprechen . . .

Amalie hielt plötzlich erröthend inne.

Ei, seht doch den kleinen Duckmäuser! — fiel die Nonne, welche sie das erste Mal im Lesen unterbrochen hatte, wieder ein — von Ihrem Alfred hat sie uns nichts erzählt.

Amalie, ohne auf den ihr gemachten Vorwurf zu achten, faltete den Brief zusammen und steckte ihn zu sich. Da sie sich aber bereit machte, von ihren Gesellschafterinnen zu gehen, nahm die eine Nonne sie beim Arm und sprach mit leiser Stimme zu ihr: Ich habe fast alle Stücke des Briefes der Schwester Margarethe, der Heiligen, wie wir sie nennen, aufgehoben, und hoffe, bald zu wissen, was sie enthalten.

Man muß gestehen, meine Schwestern — sagte Amalie und zwang sich, eine strenge Miene anzunehmen — es ist sehr schlecht, einen Brief zu lesen, der nicht an uns gerichtet ist.

Wenn wir aber dieses Papier, das an verschiedenen Stellen zerrissen wurde und aus der Tasche der Schwester Margarethe fiel, aufgehoben haben, so dürfen wir nicht zweifeln, daß es ein Brief war. — Jetzt glaube ich, ein großes Geheimniß entdeckt zu haben.

Ein großes Geheimniß! —

Ja, meine Schwestern, diese Fremde, die so traurig, so resignirt erscheint, ist keine Andere . . .

Nun!

Ziehen wir uns zurück; sie kömmt eben von jener Seite.

Schwester Margarethe trat ein, begleitet von einem Manne zwischen 35 bis 40 Jahren, von nicht besonderm Wuchse, aber feinen und scharfen Zügen und stechenden Augen, der die elegante Kleidung eines Abbé trug.

Sie wünschen mit mir allein zu sein, wie Sie sagen? — redete ihn Margarethe an und setzte sich auf eine Bank.

Ja, meine Schwester.

So sprechen Sie, mein Vater, ich höre.

Sie sind doch sicher, daß uns Niemand überraschen wird. Ich bitte Sie, alle Thüren und das Fenster wohl zu verschließen; denn wenn man uns belauschte — murmelte er sehr leise — dann wäre Alles verloren.

Schwester Margarethe stand auf, verschloß die Thüren und das Fenster, und setzte sich wieder neben den Abbé, welcher noch immer umherspähte, ob nicht in der Mauer dieses gothischen Saales irgend eine geheime Oeffnung verborgen wäre.

Jetzt, mein Vater, können Sie sprechen.

Ist keine Gefahr mehr zu befürchten?

Keine!

So schenken Sie mir denn Ihre volle Aufmerksamkeit — sprach er, nachdem er seine Blicke zum zwanzigsten Male hatte umherstreifen lassen.

Ich komme von Paris, und bin erst seit gestern Abend in Lüttich.

Margarethe machte eine Bewegung, die sie vergeblich zu unterdrücken suchte.

Der Abbé fuhr fort: Ich habe Frankreich durchreist, aber, großer Gott! in welchem Zustande fand ich es. Ich sah das Laster sich unter der Larve der Tugend verbergen; ich sah mit Schmerz den Aberglauben in das Volk einrasen und das Verderben sich unter den Großen verbreiten. Ach, meine Schwester, würden Sie es glauben? Die Großen liefern sich in's Geheim einen Krieg der Ausrottung: der Sohn tödtet seinen Vater, um seinen Hochmuth zu befriedigen; die Tochter vergiftet ihre Mutter, ihren Bruder, ihre Familie, ihrer widerrechtlichen Liebschaften wegen, um ihre Stirn mit dem schmählichen Zeichen der Ausschweifung zu brandmarken, um . . .

Enden Sie nicht, mein Vater! — schrie Schwester Margarethe auf, indem sie hastig aufsprang und den Arm des Abbé ergriff — enden Sie nicht! ich flehe Sie darum an!

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Blickt man sich in der neuern deutschen Literatur nur ein klein wenig um, so sieht man die feile Magd Kritik mit keckem Arme auf manchen Begünstigten hinzeigen und ihn als einen Mann von Namen bezeichnen, der besser gethan hätte, seine Productionen in der Nacht seines Schreibtisches, oder besser noch im Dunkel seines Hauptes zu bewahren, statt daß er durch das Geschnatter einer ihn erhebenden Clique nur die Oeffentlichkeit auf sich aufmerksam macht, und die Unparteilichkeit seine aufgeblasene Unbedeutenheit erkennen läßt. Im Kreise seiner Cameraderie wird Herr Hoffmann von Fallersleben, (durch seine eigene Sprachkunde geadelt, da er aus dem Dorfe Fallersleben gebürtig ist und sich durch den Beisatz „von," statt: „aus," von seinen Namensvettern unterscheiden will,) gewaltig beweihräuchert. Zufällig fallen mir eben seine Gedichte in die Hand, und ich kann nicht umhin, ein Jägerlied daraus, seiner unerreichbaren Gehaltlosigkeit und seiner unübertrefflichen nichtssagenden Naivetät wegen, hier mitzutheilen:

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirsch' und Hasen springen,
Und Vögel lustig singen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Steht unser Haus und Gut,
Geschützt vor Sturm und Fluth.
Trararah, trararah, trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir spielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Ist jetzt die Jägerei
Noch unser Feldgeschrei.
Trararah, trararah, trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unsre Wiegen sprossen,
Wir selber aufgeschossen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Soll unser Grab auch sein,
Wer schliefe da nicht ein?
Trararah, trararah! trarararuh!

Trotz des vielen Grünen ist in der ganzen Verselei keine Blüthe und kein Duft. Es zeigt schon von erzwungenen unnatürlicher Gemüthlichkeit, wenn man die rauhen grausamen Vergnügungen der Jagd mit den harmlosen unschuldigen Spielen der Kindheit in Verbindung bringt. Ein wildes Jagdlied mag hingehen; aber ein sentimentales Jagdlied klingt wie ein höhnisches Gelächter bei dem letzten Todesröcheln des armen gehetzten Thieres. Herr Hoffmann läßt „die Wiegen sprossen," zur Kühnheit dieses Gedankens vermag ich mich nicht hinaufzuschwingen. Doch halt! dies sind wahrscheinlich die Wiegen für die schönen Mädchen in Sachsen, die auf den Bäumen wachsen. Am bezeichnendsten ist der Vers: Wer schliefe da nicht ein? — Bei solcher Poesie im Grünen, oder solchem Grün in der Poesie, wer schliefe da nicht ein?

. Der Thierbändiger Martin, welcher, gegenwärtig im Besitze eines bedeutenden Vermögens, auf einem schönen Landgute zu Gondo bei Rotterdam wohnt, konnte neulich, als die ihm früherhin zugehörige Menagerie sich in Brüssel befand, der Versuchung nicht widerstehen, seine ehemaligen Zöglinge noch einmal zu besuchen. Er trat in die Bude ein, mischte sich unter die Zuschauer und wartete den Augenblick ab, wo die Thiere gefüttert werden sollten. Nun hustet er; sogleich halten alle Thiere still, verlassen das ihnen dargereichte Stück Fleisch, stoßen ein Freudengebrüll aus und machen die verwunderlichsten Sprünge. Nun gebietet Martin Stille, erst durch eine Geberde, dann durch seine gewaltige Stimme. Hierauf überspringt er mit einem Satz die Planke, welche die Zuschauer von den Käfigen der Thiere trennt, und sagt jedem seiner ehemaligen Kostgänger einen freundlichen guten Tag. Alle beugten ihren Kopf unter die Hand, welche mit ihnen kos'te. Die Tigerin besonders geberdete sich wie eine hocherfreute Geliebte, sie zitterte, sie warf sich nieder, sie schien eine zarte Klage ausseufzen zu wollen. Nachdem er sich entfernt hatte, murrte sie, war wie verzweifelt, und legte sich endlich wie zerschlagen und aufgelöst in einen Winkel ihres Käfigs zur Ruhe nieder, ohne ihre Nahrung auch nur wieder anzusehen, welche sie beim ersten Laut der Stimme ihres Herrn verlassen hatte. Als Martin an den Löwen Nero herankam, der ihn früherhin einmal verwundet und seitdem sich unversöhnlich gegen ihn gezeigt hatte, hob derselbe nur ein wenig seinen Kopf in die Höhe, blieb im Hintergrunde seines Käfigs liegen, und änderte diese Stellung auch keineswegs, als Martin vor ihm stand. Martin sprach ihn an und nannte ihn bei seinem Namen, aber der Löwe antwortete nicht, und fixirte ihn nur fortwährend mit einem starren, hartnäckigen Blicke. Martin wandte sich nun zum Fortgehen, als Nero plötzlich mit einem unerwarteten und tückisch gewandten Sprunge sich auf seinen ehemaligen Herrn warf, mit den Tatzen zwischen dem Gitter herausschlug und mit seinen furchtbaren Klauen den Mantel des Herrn Martin zerriß.

. Wer im Theater zu Madrid Unruhe stiftet, während der Vorstellung schwatzt, oder durch spätes Eintreten stört, wird in ein Arrestzimmer gebracht, das sich im Schauspielhause befindet. Das für Männer hat die Inschrift: Käfig für Hähne, das für Frauen: Käfig für Hennen.

. Das anatomische Theater in Paris hat die Inschrift: Hic locus est, ubi mors gaudet, succurrere vitae. (Hier ist der Ort, wo sich freuet der Tod, dem Leben zu helfen.)

. Auf dem Schilde eines Barbiers in London erblickt man ein großes Rasirmesser, mit der Unterschrift: Radit iter liquidum.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 16.   Am 6. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Am 3. Februar ward wie gewöhnlich das Fest der Freiwilligen gefeiert. — Der namentliche Aufruf ergab einige achtzig Theilnehmer, aber auch den Verlust von vier Kameraden, welche in dem abgewichenen Jahre zu den himmlischen Heerschaaren berufen wurden: der Justizrath Loeper, der Proviantamts-Controlleur Hübner, der Strand-Aufseher Guhse, und der Magistrats-Bote Schwarz; so werden sich die Reihen wohl jährlich immer mehr lichten! — In diesem Jahre feierten die Freiwilligen von 1815, wozu viele Danziger Söhne gehören, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum, und sämmtliche das 25jährige Bestehen des von ihnen erkämpften Friedens. Daher bezog sich auch die Festrede, welche nach der Absingung des Liedes „Der König rief, und alle, alle kamen", und nach der Vorlesung des berühmten Aufrufs „An mein Volk", gehalten ward, auf den Ausspruch des göttlichen Mittlers „Friede sei mit Euch". Bei der Tafel wurden die Toaste auf den König, den Kronprinzen, das Königl. Haus, das Vaterland, auf die Freiwilligen von 1815, auf das Heer und die deutschen Frauen, welchen passende Lieder vorangingen, mit dem regsten Enthusiasmus ausgebracht. Nach manchen Scherzen, welche sich die alten Soldaten in sorgloser Heiterkeit erlaubten, wozu auch die Absingung des Liedes „Zeit-Wirren, Zeit-Irren" gehört, schloßen zwei lebende Bilder, welche das Jahr 1816 und 1840 bezeichneten, das Fest. In dem ersten überreichte Danzig, kennbar durch die Mauerkrone und das Wappenschild, worauf sie sich stützte, so wie durch das den Hintergrund bildende Transparent, welche die Stadt darstellte, den ausziehenden Freiwilligen die Waffen, welche sie mit Enthusiasmus empfingen. Das Bild ward von den Söhnen derjenigen, die vor 25 Jahren ausgezogen, und welche sich jetzt ungefähr in demselben Alter wie damals ihre Väter befanden, dargestellt und durch die Absingung eines Liedes nach der Melodie des Dessauer Marsches begleitet. Das zweite Bild stellte das jetzige Thun und Treiben der ehemaligen Freiwilligen, unter dem Schirme der Göttin des Friedens, die siemit dem Oelzweig segnete, dar, und ward von den alten Freiwilligen selbst, höchst treu dargestellt und von dem scherzhaften Liede „Gedenkt des Bivouaks Plagen und ihrer herben Noth" begleitet. — Mit freudiger Theilnahme wurden diese Allegorien aufgenommen und das Fest in ungetrübter Heiterkeit beschlossen; auch für die ärmeren Kameraden, so wie für die Wittwe eines Verstorbenen, ward reichlich beigesteuert.

K—r.

— Seit dem 3. d. M. fließt fast kein Eis mehr durch den Dünen-Durchbruch, da bis auf eine kleine Stopfung oberhalb der Barendter Wachbude (am Pelpliner Außendeich), rechts am Strome, keine Eisversetzung mehr besteht. Die Deiche bei Czattkau, Güttland, Rothkrug haben durch die beispiellose entsetzliche Fluth starke Schälungen erlitten, was sich erst jetzt, seitdem das Wasser langsam sinkt, deutlich zeigt. Es wird bei diesen, wie auch bei der Bohnsacker Weide, unweit dem Grundstücke des Damm-Verwalters Klaassen, und bei Siedlers-Fähre stark gearbeitet. Nach dem Berichte des dort die Aufsicht führenden Magistrats-Deputirten, Herrn Kämmerer Zernecke, vom 5. Mittags, ist es gelungen, durch angestrengtes Arbeiten mit zweihundert fünfzig Mann und 80 Wagen die Weslinker Damm-Strecke bruchfrei zu erhalten und man hat um so mehr Hoffnung, daß das auch für die Dauer sei, da seit heute früh das Wasser um mehr als einen Fuß gefallen ist. Wie es mit der Elbinger Weichsel stehen mag, welche nach dem letzten Berichte auch voll Eisschollen lag, hat man, da die Kommunikation theils erschwert, theils überall die Gefahr die Kräfte in Anspruch nimmt, in diesen Tagen nicht erfahren. Ein unverbürgtes Gerücht will zwar auch von einem Durchbruche im großen Werder wissen, indessen mag dabei eine Orts-Verwechselung zum Grunde liegen, da man sonst wohl mehr darüber erfahren hätte. — Die Nogat ist theilweise vom Eise frei. Das glückliche Ende dieses Kampfes läßt sich hoffen.

Hader über Hader!

Die Schaluppe Nr. 10 zum Dampfboot enthält, unter der Signatur „v. *,*g" wohlgemeinte Worte, denen der Schreiber dieses noch andere von gleicher Meinung ausgehende beizufügen wünscht. Eine Mobiliar-Versicherungsanstalt für das platte Land Ostpreußens werden wir bald besitzen. Sie wird von Marienwerder aus begründet, die Statuten sind schon mehrfach monirt, und werden mit der Genehmigung des Gouvernements bald erwartet. Diese neue Anstalt wird auf Gegenseitigkeit beruhen, so daß ein bestimm-

tes Angeld ein für alle Mal eingezahlt, der Schaden jährlich repartirt wird, und jeder Theilnehmer berechtigt ist, in einer Generalversammlung sein Bestes wahrzunehmen. Dies hilft einem wirklich lebhaften Bedürfnisse ab, kostet im Voraus wenig, und ist eben so solide wie andere Anstalten, die Viel voraus nehmen. Denn entweder die Sozien sind einander sicher oder nicht. Sind sie es nicht, so hat die ganze Assoziation überhaupt keinen Grund; sind sie aber sicher, so kann man die Nachschüsse auch nach Bedarf einziehen.

Die Marienwerdersche Anstalt ist wohl nur für den Landmann. Andere Stände werden sich entweder eben so assoziiren, oder an die jetzt bestehenden Assekuranzen halten müssen. Daß der Staat eine Mobiliar-Versicherungs-Bank errichte, ist nicht zu erwarten, er hat es noch nie gethan. Inländische Anstalten aber haben wir, und die Aachener und Münchener ist ja eine davon. Die Berliner Hagel-Assekuranz ist keine Staatsanstalt, sondern eine Privat-Aktiengesellschaft. Allerdings hat sie sehr wohlthätig gewirkt, und das nicht allein, sie hat auch gezeigt, daß eine Aktiengesellschaft auf feste Prämien ebenfalls ihr Gutes hat. Sie hat von ihrem Fonds im vorigen Jahre ganze 209,000 Thaler zulegen müssen, um die Schäden zu bezahlen, aber sie hat alles bezahlt, und kein Versicherter hat einen Heller nachgeschossen. Sehen wir dagegen einmal, wie böse die gegenseitigen Hagel-Assekuranzen daran sind. Die Leipziger fordert die doppelte Prämie nach und bezahlt nur 80 pCt. Die Gothaer darf nur 1/3 nachfordern, aber dann hat sie erst 132,000 Rthlr. und die Schaden belaufen sich auf 405,000 Rthlr., so daß die Beschädigten fast 70 pCt. Abzug erleiden müssen.

So hat alles seine zwei Seiten. Das wechselseitige Versichern ist sehr gut; man sagt uns, daß nur der natürliche Beitrag gefordert wird, alles gemeinnützig ist, und keine reiche Aktionäre etwas verdienen. Alles wahr. Aber wenn die Aktionäre, wie bei der Hagelassekuranz im Jahre 1839, ein Paar Mal hunderttausend Thaler zulegen müssen, dann beneidet sie kein Mensch mehr, und jeder, der unter ihren Flügeln sitzt, freuet sich, daß er geborgen ist. Darum muß man selbst die ausländischen Banken nicht tadeln, denn ziehen sie Geld aus dem Lande heraus, so bringen sie auch wieder Geld hinein. Was sie nehmen, wird einzeln gegeben, und man kann es entbehren; was sie bringen, kommt im Ganzen und ist eine Hilfe in der Noth. Jeder sehe nur zu, daß er sicher und möglichst wohl wegkommt.

Zur Wohlfeilheit führt das jetzige Streiten in den Zeitungen. Brotneid mag dabei sein, aber wahrscheinlich sitzt er auf allen Seiten. Auch hat er zu Zeiten noch einen andern Namen, nämlich: Concurrenz. Wenn so eine Anstalt ihr Geschäft anfängt, das heißt, wenn sie den anderen etwas nehmen will, so preiset sie die Concurrenz an; wenn aber die anderen ihr das Gleiche thun wollen, dann klagt sie über Brotneid. Nichts übler, als wenn die Agenten einig sind, weil wir als dann die Einigkeit bezahlen müssen. Sehen wir einmal zu, wie weit wir schon durch den Brotneid gekommen sind. Im Jahre 1820 wurden fürchterliche Prämien bezahlt, dessen wird sich jeder noch erinnern. Dann kam die Gothaer Bank, nahm eben so viel, zahlte aber zurück, deßhalb mußten die anderen herunter gehen. Darauf erschienen sonstige neue, und gingen noch mehr herunter. Jetzt ist die Aachen-Münchener so weit, daß sie öffentlich erklärt, sie versichere trotz Dividende eben so wohlfeil als die Gothaer Bank, so daß man die Sicherheit vor Nachschüssen noch obenein bekömmt. Ihr Wort wird sie doch halten müssen. Wer aber gewinnt dabei? wir, das Publikum. — Deshalb ehre mir Gott — den Hader! so langweilig er auch mitunter sein mag.

R . . . . .

Literatur.

(Schluß).

Der endliche Verstand zwar prüft, was du beginnst;
Doch schaut dein Auge nicht das feinere Gespinnst,
An dessen Fäden hin die Schöpferkräfte gleiten:
Ihm sinkt das Fackellicht in's graue Meer der Zeiten.

Religion, Natur und Philosophie treffen in dem Satze zusammen, daß, um uns des Bildes von Halem zu bedienen, der hier abgerissene Faden in schönern Welten wird fortgesponnen werden, daß der Tod zur Vollendung führt, eine Hoffnung, auf welche schon die zartsinnige Mythe hinweis't.

Der Phönix schwingt sich auf, wenn hin die Flammen starben,
Es schillert der Delphin im Tod' die schönsten Farben.

Was wäre uns aber diese jenseitige Zukunft, wenn wir nicht das Bewußtsein dieses Lebens in sie hinübernähmen?

Es muß gemäß dem Plan des Weltgeist's ein Erkennen
Der Seelen jenseits sein die wir vereint uns nennen;
Sie waren uns im Thal' der Thränen theu'r und nah —
Sie werden einst mit uns knien, das Halleluja
Mit uns anstimmen, wo die Seraphim es lallen,
Mit uns verschlungen dann durch Paradiese wallen,
In ew'gen Hütten, wo die Liebe athmet, sein!

Die Rhapsodie schließt mit der Andeutung, daß das Erdenleben mit seinen verschiedenartigen Richtungen nur von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, als Moment des großen Ganzen, Werth und Bedeutung gewinnt.

Die speculative Begründung der angedeuteten Resultate zu beleuchten, scheint verwegen, bevor das Hauptwerk des Dichters, seine Theodicée, bekannt wird. Man wird sich aus der 124. Seite hinsichtlich des Princips orientiren, welches das der Identitäts-Philosophie ist, und finden, daß Bock's Poesieen größtentheils auch dem größern Publikum zugänglich sind, da die Sprache so einfach als schön, der Gedanke so klar als tief entwickelt ist. Ohne hier in die Detailkritik einzugehen, bezeichnen wir als einige der zartesten Blüthen des Cypressenkranzes: die Sehnsucht nach dem classischen Boden Italiens und Griechenlands S. 81, die Episode von der Venetianerin Bianca S. 93, die zweite Rhapsodie der Stimmen aus dem Jenseits, den Schluß

der dritten S. 126, und die an geeigneten Stellen eröffnete Fernsicht in das Panorama der Natur: energisch croquirte Bilder, denen ihre tiefere Bedeutung immanant ist, wie die Natur selbst, der sie Licht und Leben entnahmen, und deren Echo im poetischen Gemüthe wiedererstönte.

Von den kleinern Gedichten, meist lyrischen Inhalts, hebt Referent hervor: Sangesziel, Vanitas vanitatum, Waldruf, Waldtöne, der Morgen S. 147, die Schule, die Nachtherberge, die Ostseereise, an Julien, Jugenderrinnerungen, Abschied (aus den Arabesken): bescheidet sich jedoch gern, daß es mißlich ist, von dem Schönen das Schönste zu nennen, und daß die Auszeichnung gerade dieser Stellen in seiner subjectiven Stimmung begründet sein mag.

Leider verrathen mehre in der Conception übereilte Partien, daß den „Stimmen aus dem Jenseits" die letzte Feile fehlt, von welcher der Tod den Dichter abrief. Sonst würde man schwerlich in ihnen die Spätblumen eines schon vorgerückten Alters erkennen. Und wie sollte man? Der Geist altert nie — wie wäre er denn ewig! Wohl mögen Viele nach Erreichung eines vermeintlichen Zieles den Bogen schlaffer oder gar nicht mehr spannen, und in stagnirender Verdumpfung ihre Tage verträumen. Wer wirklich lebt, wer ein würdiges Ziel würdig verfolgt, wird sich des ewigen Frühlings der Geister bewußt werden.

Wir könnten den Bericht hiemit schließen, hätten wir nicht noch den gegen Bock von mancher Seite erhobenen Vorwurf einer ungemessenen Eitelkeit zu beseitigen, einen Vorwurf, der sich namentlich auf die hinsichtlich seiner Athanasia*) ausgesprochene Verheißung stützt (S. 106).

Gern spielt die Phantasie mit seltsamen Moresken,
Auch ich wand Blumen mir zu bunten Arabesken,
Auch ich sang einen Faust. Wenn es das Licht nie sah,
Doch ein unsterblich Werk ist Athanasia.
Und dieser letzte Sang an Pregels falben Wellen
Wird manchen Busen noch mit Hochgefühlen schwellen.

Es bedarf nur eines Blickes auf den Zusammenhang, um zu sehen, daß gefeierte Dichter älterer und neuerer Zeit, in der Ahnung unvergänglichen Ruhmes, Gleiches verkündeten. Man denke nur an Horaz und Camoens. Und wer möchte diese freudige Aufwallung dem Dichter verargen, der im Leben todt war, um im Tode ewig zu leben. Sei sie uns vielmehr eine Bürgschaft, daß auch ihm der Bogen des Friedens leuchtete, der, ein Denkmal der ewigen Versöhnung, am Himmelszelte ausgespannt ist! — Und vollends bei unserm Vates, der wohl mit Young und Tiedge wagen durfte

„Den Flug in Wolkennacht, wo jede Farb' erlischt,
Jehovah's Wetterstrahl durch weite Räume zischt."

ist jenes anch' io sono pittore nur eine Appellation an die Nachwelt, wo eine von literarischen Ephemeriden umflatterte Zeit nicht gerecht sein wollte oder konnte. Doch unser Vaterland steht ja am wenigsten in dem Rufe, daß es einen großen Todten zwar Cypressen widme, aber den Lorbeer vorenthalte.

Möchten die Herausgeber, die ihrem heimgegangenen Freunde ein so würdiges Denkmal gesetzt haben, in ihrem schönen Eifer nicht ermüden und durch die günstige Aufnahme des Cypressenkranzes sich bewogen fühlen, eine Subscription wenigstens auf die Meisterwerke des heimathlichen Sängers zu eröffnen. Ihnen gebührt das hohe Verdienst, Rafael Bock's unsterbliche Dichtungen dem Grabe, dem sie mit seinem sterblichen Theile verfallen schienen, entrissen zu haben.

O, warum ist so oft des Edeln Lorbeer vom Trauerflore umwallt?

Karl Kampa.

*) Diesen bedeutungsvollen Namen trägt die leider noch nicht erschienene Theodicee. Mit einer nur zu bald erfüllten Ahnung bezeichnet der Dichter sie als sein Schwanenlied:

Ich hörte Geisterruf, ich hörte Sphärenklang:
Vom Ew'gen, Göttlichen nur hallt mein Schwanensang.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Für den abgebrannten Unterförster Ledat in Grebin ist ferner an milden Gaben eingegangen:
L. 20 Sgr. — ....n 15 Sgr. — C. H. B. 10 Sgr. — E. 1 Rthlr. — S. 1 Rthlr. —
In Summa 16 Rthlr. 15 Sgr., welcher Betrag an Herrn Pfarrer Siewert in Wossitz abgesendet worden ist.

Gerhard.

Das Eis der Weichsel hat, am 1. d. M., in Folge einer, vom Triangel bis zum weißen Kruge reichenden Verstopfung, die Bohnsacker Schleuse und 30 Ruthen des dortigen Deichs, bald darauf aber auch das Land und den Damm bei Neufähr durchbrochen und 7 Grundstücke in die See getrieben. Die Eigenthümer und Bewohner, neun Familien aus 90 Personen bestehend, haben, im eigentlichsten Sinne des Worts, nur das Leben gerettet.

So wenden wir uns denn an Mildthätige in Stadt und Land, mit der herzlichen Bitte, Beiträge an Geld, Lebensmitteln und Kleidungsstücken zu geben, damit diese armen Leute einstweilen Obdach und Nahrung erhalten und allmälig wieder aufgerichtet werden mögen. Vornämlich richten wir dieses Gesuch an die Bewohner der Niederung, welche durch das, das Dorf Neufähr betroffene, Unglück dem Deichbruche und seinen schrecklichen Folgen entgangen sind.

Die Beiträge werden gewissenhaft angewendet und darüber öffentlich Rechnung gelegt werden. Zur Annahme derselben sind die Unterzeichneten bereit, auch kann die Einlieferung auf der Kämmereicasse, und bei dem Deichgeschwornen Peter Duwensee erfolgen.

Danzig, den 3. Februar 1840.

Treuge. Zernecke. G. Baum. Eibsone.
Groddeck. Hamann. A. T. Rosenmeyer.

Anzeige.

Um den geehrten an mich ergangenen Aufforderungen nachzukommen, zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich hierselbst für immer verbleiben werde, und empfehle mich daher einem hohen Adel und geehrten Publikum sowohl zur Anfertigung einzelner Zähne, ganzer Gebisse und Gaumenplatten, als auch zur Reinigung, zum Ausfüllen (mit edlem Metalle, oder dem schon bekannten Kitte), Ausziehen der Zähne, und zu andern Zahnoperationen.

Im Besitze einer bedeutenden Quantität von Menschenzähnen, und der neu verbesserten, fast unverwüstlichen Emaillezähne, bin ich im Stande die künstlichen Arbeiten durchaus täuschend und sehr dauerhaft zu liefern, und verspreche die größte Reellität und billige Preise.

Bei mir sind stets zu haben:

1) **Zahnpulver**, welches die Zähne bei fortwährendem Gebrauche in sehr gutem Zustande erhält, zu 10 Sgr.
2) **Zahntinktur**, gegen blutendes und loses Zahnfleisch und Hohlwerden der Zähne, zu 10 Sgr.
3) **Zahnkitt**, welcher sich im Zahne verhärtet und ihm seine Brauchbarkeit wiedergibt, zu 10 Sgr.
4) **Pariser Tinktur**, zur Vertreibung des heftigsten Zahnschmerzes, zu 10 Sgr.
5) **Créosote billard**, ebenfalls gegen Schmerz, zu 10 Sgr.
6) Sehr schöne englische Zahnbürsten.

Armen bin ich zu jeder Tageszeit bereit kostenfreie Hilfe angedeihen zu lassen.

Danzig, am 6. Februar 1840.

P. Wolffsohn,
Königl. appr. Zahnarzt, Langgasse Nr. 364,
im Hause des Herrn Kröker.

Eine lithographirte

Ansicht des Dünendurchbruches bei Neufähr

ist zum Besten derer, die bei jenem Durchbruche nur das nackte Leben retteten, für 5 Sgr. zu haben in der

Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse Nr. 400.

Bettschirme, Pferdehaar- und Seegrasmatratzen empfiehlt billigst
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Aechte **Havanna-** und in Hamburg und Bremen von vorzüglich feinem Havanna-Blatt fabricirte **Cigarren** empfiehlt bei billigen Preisen, so wie Varinas-Canaster in Rollen und div. Sorten geschnittenen Taback

Bernhard Braune.

Engl. große u. kleine Sopha-Teppiche, Carpets (Bett-Teppiche), Fußteppiche u. Fußdekkenzeuge in den neuesten Desseins empfiehlt in großer Auswahl

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Gute **Stearin-Wachslichte** à 14 Sgr., **Sorauer Wachslichte** à 19 Sgr., **Palmen-Wachslichte** à 12½ Sgr., **Spermaceti-** oder **Wallrathlichte** in div. Farben à 27½ Sgr., bei Parthieen billiger, empfiehlt

Bernhard Braune.

Das Gut Dreilinden, eine halbe Meile von Danzig belegen, mit guten Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden, vollständigen Saaten und Inventarien-Stücken ist zu kaufen und kann sofort bezogen werden. Nähere Nachricht gibt der Oeconomie-Commissarius Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

Ein, im vollständig guten, baulichen Zustande befindliches, an einem fließenden Wasser belegenes, großes Wohnhaus mit Stallungen &c., welches sich zu jedem Geschäfte, auch vorzüglich zu einer Fabrikanlage eignet, ist aus freier Hand zu verkaufen, und werden Adressen, mit der Chiffre B. bezeichnet, durch die Expedition des Dampfboots erbeten.



J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von 2½ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Druk und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.